

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.
Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.
pro 3 gespaltene Zeile.

Nr. 39.

Barmen, den 28. September 1888.

6. Jahrg.

Beim bevorstehenden Quartalwechsel

bitten wir um schnelle Erneuerung des Abonnements, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung eintritt.

Zugleich richten wir an unsere geehrten Abonnenten die Bitte, auch zur weiteren Verbreitung unseres Blattes nach Kräften beitragen zu wollen.

Der Abonnementspreis beträgt in allen Buchhandlungen, sowie bei allen Post-Ämtern des deutschen Reiches, Luxemburgs und Oesterreich-Ungarns 1 Mark pro Quartal. Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen kostet der Jahrgang für das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark bei vorheriger Einsendung des Betrages, für Luxemburg sowie die Länder des Weltpostvereins 6 Mark. Probenummern werden auf Wunsch überallhin gratis und franco versendet. Der „Feuerwehrmann“ ist eingetragen unter Nr. 1974 der deutschen Zeitungspreislifte.

Feuerspritze mit Pferdebetrieb.

(D. R.-P. Nr. 34676.)

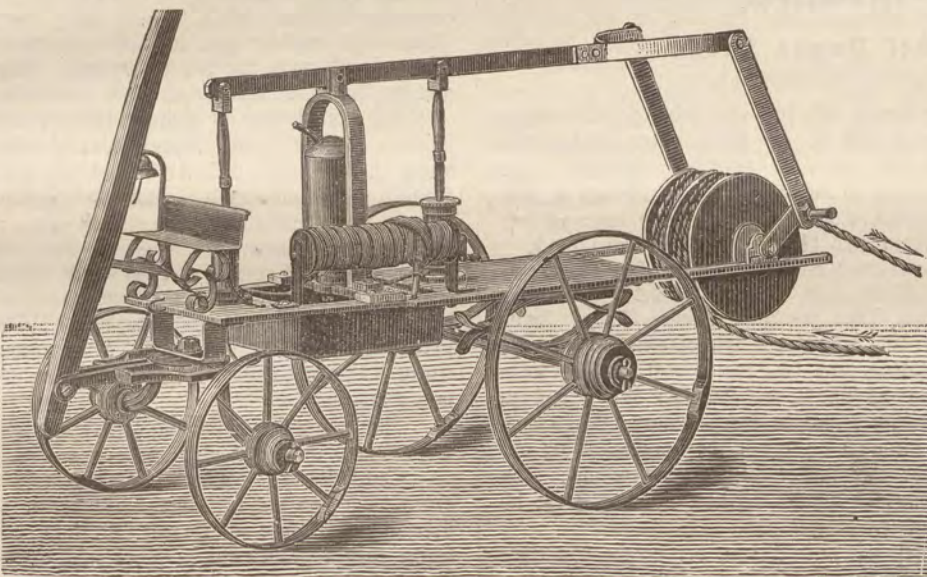
Von Otto Bowersdorf in Friedrichsfelde bei Berlin.

Wenn schon seit der Erfindung der Feuerspritze durch Anton Platen nahezu vierhundert Jahre verflossen sind, eine Zeit, die manche Abänderung und manche Verbesserung in der Construction derselben geschaffen hat, so ist doch das von Platen angegebene Princip bei den sogenannten Handdruckspritzen dasselbe geblieben und diese nehmen unter den Feuerspritzen noch immer den ersten Rang ein in Bezug auf ihre Verbreitung und Anwendung.

Dennoch aber häftet ihnen der Uebelstand an, daß sie eben von Menschenhand, von der Spritzen-Mannschaft bedient werden müssen. Dieser Uebelstand wird bei der dem Herrn Bowersdorf durch Patent geschützten Spritze vermieden, indem die Zugpferde hier die Thätigkeit der Menschen zweckmäßig u. vortheilhaft ersetzen.

Nebenstehend geben wir die Abbildung einer nach dem Patent Nr. 34676 umgebauten Handdruckspritze. Wie aus derselben ersichtlich, sind an den Längsschwellen des Bodens seitlich Schienen angeschraubt, welche einer durch Kurbel und Pleuellstange mit dem Balancier der Spritze verbundenen Seilrolle zur Lagerung dienen. Diese Seilrolle besteht aus zwei getrennten Abtheilungen, die so mit zwei Seilen umwickelt sind, daß das eine sich abwickelt, wenn das andere aufgewickelt wird. Der Betrieb dieser Spritze geschieht nun derart, daß die Zugpferde nach der Ankunft auf der Brandstätte an das eine Seil gespannt werden und

dasselbe auf eine Strecke von ca. 30 Metern von der Rolle abziehen. Hier führt man dasselbe um eine auf einem festgepflochten Schlitten gelagerte Rolle, die auch auf einen Mannschaftswagen befestigt werden kann — und wieder zur Spritze zurück. Darauf werden die Pferde an das zweite aufgerollte Seil gespannt und wird dieses ebenso abgezogen wie das erste, welches sich hierbei gleichzeitig wieder aufwickelt. Es ist ersichtlich, daß hierdurch ein ununterbrochener Betrieb der Spritze gesichert ist und dabei nur ein Spritzenmeister, ein Kutscher und ein Mann zur Beobachtung der Seile nöthig sind.



Diese Spritze bietet den gewöhnlichen Handdruck-Spritzen gegenüber ganz wesentliche Vortheile, und namentlich den, daß sie sofort in Betrieb gesetzt werden kann, sobald sie auf der Brandstelle ist, was bisher bei anderen Spritzen meistens nicht möglich war, da die Bedienungs-Mannschaften immer erst viel später, wie die Spritze erschienen. In Bezug auf die Leistungsfähigkeit und Anschaffungskosten steht sie den gewöhnlichen Handdruck-Spritzen nicht

nach. In solchen Fällen, wo nicht genügend Platz für diesen Betrieb durch Pferde vorhanden ist, kann die Bowersdorfsche Spritze auch von der Hand betrieben werden und werden dann nur die in den Kurbeln vorgesehenen Handgriffe dazu benutzt, den Balancier in Bewegung zu setzen.

Die Anschaffung dieser Spritze kann nur empfohlen werden und würde sie sich besonders für Landgemeinden, Güter und Fabriken eignen.

(Mittheilung des Patent-Bureaus von R. Lüders in Görlitz.)

Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in der Provinz Hannover.

Der vom Vorstande des Feuerwehrverbandes für die Provinz Hannover zum XIII. deutschen Feuerwehrtage herausgegebenen Denkschrift entnehmen wir heute folgendes:

Einleitung.

Von einem geordneten Feuerlöschwesen kann überhaupt nur da die Rede sein, wo die Bedingungen zur Löschung eines Schadenfeuers erfüllt sind. Dazu rechnen wir heutzutage nicht allein das Vorhandensein guter Feuerspritzen und sonstiger Löschgeräthe, sondern auch einer hinreichenden Menge leicht erreichbaren Wassers und vor allem einer wohl eingeübten opferbereiten Feuerwehr, welche unter der Leitung eines kenntnißreichen verständigen Führers ihres Amtes waltet. Wenn wir uns jetzt in den meisten Städten und in vielen Dörfern tüchtiger Feuerwehren erfreuen, so gibt es andererseits doch auch noch manche Städte und Flecken und viele Dörfer, in denen das Feuerlöschwesen nicht auf der Höhe der Zeit steht, ja eine große Zahl von Ortschaften, die entweder gar keine oder unzureichende Feuerlösch-Einrichtungen besitzen. Manchen Ortschaften fehlt es an Wasser, so daß es nutzlos sein würde, kostbare Spritzen anzuschaffen, andere sind so unbedeutend, daß es nicht möglich ist, auch nur die kleinste Feuerwehr zu bilden, weil es dazu an der nöthigen Mannschaft fehlt. Dieser Mangel tritt aber nicht allein in der Provinz Hannover auf, er findet sich überall, wo die Verhältnisse gleichartig sind, und kann leider nicht beseitigt werden. Dennoch befindet sich das Feuerlöschwesen in der Provinz Hannover, wie gezeigt werden wird, auf keiner so niedrigen Stufe, daß es die Vergleichung mit anderen Provinzen des preussischen Staats zu scheuen brauchte, ja es dürfte sich nachweisen lassen, daß gerade in der Provinz Hannover dem Feuerlöschwesen von jeher eine ernste Pflege und Förderung zu theil geworden ist, und daß der Nutzen desselben für das Gemeinwohl stets im vollsten Maße anerkannt wurde.

Freilich vor Wiedererfindung der Feuerspritze (wenn dieselbe überall im Alterthum schon erfunden gewesen ist) konnte von einem eigentlichen Feuerlöschwesen kaum die Rede sein, was einmal brannte, war nicht zu retten, und der Schutz benachbarter Baulichkeiten war fast eine Unmöglichkeit; man mußte sich auf das Retten von Menschen, Vieh, Hausgeräth und Waaren beschränken, durch Niederreißen und Fortschaffen von Schuppen, Ställen, Zäunen und dergleichen dem Feuer die Nahrung zu entziehen suchen und durch Zusammenreißen brennender Gebäude das Niederbrennen beschleunigen; das Löschen des Brandes war eben fast unmöglich, weil es dazu an den nöthigen Geräthen fehlte. Das war in der Provinz Hannover nicht anders und nicht besser, als es überall war.

Wenn man berücksichtigt, daß im 14. und 15. Jahrhundert weder eine Baupolizei noch eine Feuerpolizei existirte, daß Jeder baute, wie er wollte und konnte, daß in den Städten die Stroh- und Schindeldächer noch massenhaft vorhanden waren, viele Häuser und Nebengebäude aus Holz aufgeführt und mit Holz verschalt waren, so kann man sich nicht wundern über die große Zahl fürchterlicher Brände, die in jener Zeit vorkamen und oft ganze Ortschaften in Asche legten.

Als Feuerlöschgeräthe hatte man nur unförmliche schwer zu handhabende Leitern, welche an verschiedenen Stellen der Stadt an den Seiten geeigneter Gebäude zum Gebrauche bereit aufgehängt waren, große und kleine Feuerhasen, die zum Einreißen von Gebäudetheilen, Abstoßen brennender Schindeln u. s. w. dienten und ihren Platz bei den Feuerleitern hatten, ferner eine möglichst große Zahl lederner Feuerreimer und hölzerne Handspritzen, sog. Strenzen.

Es liegt auf der Hand, daß mit diesen Geräthen wenig auszurichten war. Nahm das Herbeischaffen und Aufrichten der Leitern schon viel Zeit in Anspruch, so erforderte die Herstellung der Mannschaftsreihen zum Zureichen der gefüllten und Rüdreichenden der leeren Feuerreimer eine noch größere Mühe, und es mag wohl viel Anstrengung gekostet haben, die hierzu erforderliche große Menschenmenge in Ordnung zu halten. Die Eimer kamen sicher meist nur halb gefüllt am Gebrauchsorte an und der Löscheffect des von den Leitern aus in das Feuer gegossenen Wassers war sicher ein ganz unbefriedigender, ja manchmal ein geradezu schädlicher, weil die geringe Wassermenge zu schwach war, brennende Gegenstände zu löschen, das Wasser sich zersekte und das Feuer nur stärker ansachte. Der Löscheffect der Strenzen kann kein größerer gewesen sein, wenngleich dieselben, beim Entstehen eines Brandes angewandt, immerhin von nicht zu unterschätzendem Nutzen gewesen sein mögen.

Unter diesen Umständen mußte das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, den Ausbruch eines Schadenfeuers zu verhindern, und in der That widmen die älteren Feuerordnungen diesem Gegenstande auch eine bis ins Kleinste gehende Sorgfalt.

Wann und wo in der Provinz Hannover die Feuerspritzen zuerst eingeführt sind, hat nicht ermittelt werden können. Sie waren anfänglich ohne Zweifel sehr primitiver Art. Es waren vermuthlich Pumpmaschinen, auf Schleifen oder Räderwagen montirt, welche von einer großen Anzahl Menschen in Wirksamkeit gesetzt wurden, der Windfessel fehlte und der Wasserstrahl wurde vom beweglichen Standrohr aus stoßweise in das Feuer geworfen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die in alten Feuerordnungen unter der Bezeichnung „Wasserkünste“ erwähnten Feuerspritzen als derartige Maschinen ansehen.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts hatte man aber schon Feuerspritzen, welche von denjenigen nicht wesentlich verschieden waren, welche zum Theil noch heute in manchen Städten ge-

Feuilleton.

Onkel Davys Stock.

Nach dem Amerikanischen.

Von allen Seiten wurde ich für eine sehr glückliche Frau gehalten, und — es war auch so. — Unser Heim lag inmitten unsrer Ländereien, es war eine der schönsten Besitzungen der Umgegend. Ohne anmaßend zu erscheinen, konnte ich uns zu den besten Familien des Landes rechnen, und trotzdem war ich oft trübe und traurig gestimmt und hing schweren Gedanken nach.

Mein Schwiegervater war ein verschwenderischer Mann gewesen; er hatte seinen Besitz aufs äußerste belastet, so erwuchs meinem Manne nach dem Tode des Alten manche Sorge. Hatte mein Mann doch nur ein bescheidenes Einkommen, das große Zinszahlungen nicht gestattete, und diese waren doch mit dem Erbtheil verbunden, ihm war es Pflicht, die Schulden des Vaters zu decken. Oft machte ich ihm deswegen Vorstellungen, waren doch unsere Kinder da, für die auch gesorgt werden mußte. Aber auf alle Vorstellungen wurde mir immer dieselbe Entgegnung, „erst will ich die Gläubiger meines Vaters befriedigen, dann sorge ich für uns und unsere Kinder.“

Eines Abends erzählte mir mein Mann, der gerade von einer Geschäftsreise nach London zurückgekehrt war, daß er dort einem alten Onkel ganz zufällig begegnet sei. Der alte Herr habe lange Zeit in Indien gelebt, er habe gehofft, reich zurückkehren zu können, doch aller Fleiß und alles Streben sei umsonst gewesen, krank und gebrochen, ohne jeden Besitz, sei er heimgekehrt.

Mein Mann, gutmüthig wie er war, schlug mir nun vor, den alten Mann zu uns zu nehmen; er schilderte mir bereit die armelige Wohnung, das karge Leben und die Noth, die der Alte gelitten habe, doch diese warme Fürsprache konnte mich für seinen Plan nicht einnehmen, ich gab meine Gründe an und widerlegte mich, so viel ich konnte, mir sagte ein unbestimmtes Gefühl, daß

uns aus dieser Gutmüthigkeit nur Unbequemlichkeiten und Aerger erwachsen würden. Mein Gemahl aber, eingenommen für seinen Plan, sagte endlich: gut, ich lasse den Alten kommen; er ist zu mir, wie ich noch ein Schulknabe war, stets gut und freundlich gewesen, da möchte ich ihm auch seinen Lebensabend bequem machen.“

Da saß ich nun in meinem Zimmer und quälte mich, verschiedene Gefühle stritten in mir, war ich nicht hart und unbarmherzig in den Augen meines Mannes, ich konnte dem Onkel unser Schlafzimmer und das daranstoßende Zimmer geben, das würde aber unsere Gemüthlichkeit sehr stören; sollte nicht der guten That auch der Lohn folgen?

Nachdem ich die Kinder zu Bette gebracht hatte, ging ich leichtern Herzens zu meinem Manne hinunter, dort kniete ich an seiner Seite nieder und sagte zaghaft: „Darf ich die Einladung schreiben, Roland?“ — Mein Mann antwortete mir nur mit einem Kuß und einem Aufglänzen seiner treuen Augen — das war mir genug.

Nun wurde die Einladung geschrieben, und noch nicht vierzehn Tage waren ins Land gegangen, da erschien Mr. David Furton — „Onkel Davy“, wie wir ihn nannten. — Ich ging ihm entgegen, um ihm ein herzliches Willkommen zu bieten — doch er überfah das herzliche — er war kalt, kurz, beißend und abweisend. Seine kleinen grauen Augen sahen mich argwöhnisch an und seine Mundwinkel umzuckte ein sarkastisches Lächeln.

Ich führte ihn ins Wohnzimmer und bat ihn, Ueberzieher, Hut und Stock abzulegen — doch nein — diese höfliche Aufforderung schien ihn unangenehm zu berühren. Er legte seinen Stock quer über seine Knie und starrte mich unverwandt an. Ich versuchte seinem Blick mit gleichgültiger Miene zu begegnen, doch ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen stieg. Mit hartem Tone gebot ich Lucy, ins Schlafzimmer zu gehen. Der Onkel blinzelte mit den Augen, er hatte meine unwillkürliche Erregung verstanden, mit höhnlichem Lächeln fragte er: Fühlen Sie sich von mir beleidigt, gnädige Frau? Da bitte ich um Entschuldigung —

funden werden. Bei dem großen Brande in Uelzen am 20. September 1648 wurde die Stadtfeuerspritze durch einen einstürzenden Giebel zertrümmert.

Siebenzehntes und achtzehntes Jahrhundert im Allgemeinen.

Unterm 6. October 1618, also während des dreißigjährigen

und Lüneburg
wendung von
her auch schon
das Kapitel 14
päteren Feuer-
wiederkehren.

fort seine Nach-
es gefährlich
nach den Feuer-
chten. Lederne
außen sein, auch
hängen. Auf
ken haben und
eimer. In den
den Markt ver-
ausgeschlossen

öschung nieder-
de nach Willig-
en angeordnet.
wei, dann vier
ittellose sollen
schuldige event.
en in Scheunen
auf dem Lande
rigkeitliche Ge-
glichst entfernt
möglichst mit
und Backöfen
en von Flachs
n, Kienpahn-

Verordnung u. s. w. wird verboten, ebenso das Flachs schwingen bei Licht in den Städten und Flecken; auf dem Lande soll man Flachs bei Mondschein schwingen oder 30 Schuh vom Lichte entfernt; im Backofen darf kein Flachs getrocknet werden. Auf dem Lande soll man kein Holz auf dem Rahmen trocknen. Auch für die Pulvermühlen sind Sicherheitsvorrichtungen verordnet. In den Städten und Flecken sollen die Schornsteine ziemlich hoch sein. Strohdocken zwischen den Dachsteinen sollen gänzlich abgeschafft werden. Die Schornsteine sollen vierteljährlich gefegt werden. Den Brauern, Mälzern, Bäckern und Schmieden wird Vorsicht mit Feuer und Licht empfohlen. Auch bei Anlegung von Schorn-

steinen und Kaminen soll mit Vorsicht verfahren werden. Ferner wird angeordnet, das Feuer auf den Herden bei Nacht mittelst Stülpen zuzudecken, damit keine Ragen daran kommen können. Die Hausherren haben das Gefinde und die Kinder zu überwachen. Nach beendeter Feuersbrunst soll Haussuchung nach gestohlenen Sachen gehalten werden, die Branddiebe sollen hart gestraft werden.

Um ein Bild zu geben von dem Wortlaute dieser feuerpolizeilichen Vorschriften folgen hier die §§ 19, 20 und 23 wörtlich:

§ 19. Weilen auch anjeho kleine und große Sprützen zu Erfurt und an mehr Orten gemacht werden, dadurch man auswendig eine starke Macht Wassers, auch in die Gemächer, bringen und das Feuer löschen und dämpfen kan; so befehlen Wir und wollen, daß, zumal Bürgermeister und Rathmänner in den Städten und Flecken, in andere Wege so viel ersparen, und solcher Sprützen eine, zwey oder nach Gelegenheit mehr kaufen, auch, wann es warm und trocken Wetter, Rufen mit Wasser für den Häusern stehen haben, denen sie solche Sprützen admoviren und auf den Nothfall das Feuer mit Gottes Hülfe eilends löschen und dämpfen können und mögen.

§ 20. Und damit alles in Feuers-Nothen desto ordentlicher zugehe und allem Schaden nach Möglichkeit vorgekommen werde, so sollen Unsere Beamte, auch Bürgermeister und Rathmänner in den Städten, Flecken und Dörfern, ihrer besten Discretion nach, alsobald eine solche bequeme wol practisirliche Anordnung machen, das etliche gewisse taugliche Personen zum Löschen, dämpfen und Rettung der Gebäude sich allein gebrauchen lassen; Andere auch bequeme Personen seyn zu salvir und Rettung derer in dem brennen oder in Gefahr stehender Gebäude vorhandener lebendiger oder todter Haab und Güter zu verordnen: Dritten theils sollen auch andere deputirt werden, Dieberey abzuwenden; Dann die Erfahrung leider mehr, als gut ist, bezeuget, daß wann Feuersnoth vorhanden, viele unter den Schein des Rettens häufig zulaufen und sich vielmehr der Dieberey gebrauchen, auch elende Leute ferner betrüben, als daß sie den Nothleidenden die Christhülfsche Hand zu bieten gemeinet.

§ 23. Wann aber je das Feuer überhand nimmt und Schaden thut, so soll die ganze Gemeine, darinn die Abgebrante gehören, in Städten, Flecken und Dörfern, ihnen, den Abgebranten, mit Holz, Geld, Diensten und sonst aus Christlicher Liebe gute getreue milde Handbietung, nach eines jedem besten Vermögen, williglich thun, daß die Häuser wieder gebauet, die Abgebrante in etwas ergetet werden, und nicht allemal nöthig seyn möge, auch an andern Orten etwas darzu zu sammeln.

Das Bedürfnis, in dem durch den dreißigjährigen Krieg und die infolge aufgetretener Seuchen schrecklich heruntergekommenen und verarmten Lande die Ordnung wiederherzustellen, und, was uns hier namentlich interessirt, auch gegen das Ueberhandnehmen der Feuersbrünste einzuschreiten, veranlaßte die Nachthaber in

doch mein Stock ist mein bester Freund — den lasse ich niemals von meiner Seite.“ —

Es geschah auch niemals. Am Tage lag er auf Onkel Davys Knien — Nachts lag derselbe an seiner Seite im Bette.

Wir wollten es scheinen, als habe das Gehirn des Alten in der Krankheit gelitten, zeigte dies sich nicht in seiner Anhänglichkeit für seinen Stock mit dem runden Knopf?

Onkel Davys Anwesenheit war für mich wirklich eine Prüfung — tausendmal bereute ich, ihn eingeladen zu haben. Unausgesprochen schien auch Roland meiner Ansicht zu sein. — Ich schlug schließlich vor, ihm irgendwo eine Wohnung zu mieten — doch kaum war dieser Plan gefaßt — da erkrankte der alte Mann und starb.

Es war ein langwieriges Krankenlager, ich wachte bei ihm Tag und Nacht. Ich hegte und pflegte ihn wie eins meiner Kinder — es war mir, als hätten meine Kinder und ich ein Plätzchen in seinem selbstthätigen Herzen bekommen — ich glaubte, er hege ein wenig Anhänglichkeit für mich.

Die sorgsame Behandlung schien ihm zu bekommen — doch eines Morgens hatte ich seinen Stock, sowie er es wünschte, zu behandeln vergessen. Vor seiner Krankheit hatte er denselben nämlich täglich gewissenhaft mit Handtuch und Lederlappen abgerieben — da er es nun nicht besorgen konnte, übertrug er mir diese Arbeit — ich hatte dieselbe auch ganz nach Vorschrift von rechts nach links ausgeführt.

Heute Morgen war der Onkel ganz besonders schlechter Laune, nichts gefiel ihm, an allem hatte er auszusetzen, die Vernachlässigung seines Stockes brachte den Sturm zum Ausbruch. Er rastete fast eine Stunde und drohte mit aller möglichen Rache. Zuletzt völlig erschöpft in seine Kissen zurücksinkend bat er mich, ihn zu verlassen, er wolle versuchen, zu schlafen. Ich blieb lange Zeit im anstoßenden Zimmer und — da alles ruhig blieb, ging ich eine Stunde fort. Als ich zurückkam, war alles noch ebenso still wie zuvor, ich freute mich über den langen Schlaf; nach

einiger Zeit schließlich ich mich ins Krankenzimmer, doch zu meinem Schrecken sah ich, daß das Bett leer war und mein Kranker entflohen. —

Ich suchte überall, rief die Diensthofen herbei — und befahl, überall nach dem alten Herrn zu suchen, doch jegliche Mühe war umsonst — niemand hatte ihn das Haus verlassen sehen, ebenso wenig konnte man sich das heimliche Verschwinden erklären. Schon wollten wir das Suchen aufgeben, da entdeckte ich den Kranken in einem entfernten Gebüsch an der Erde kauern. Er versuchte mit seinen schwachen Kräften seinen Stock zu verscharren.

„Keiner ist dessen würdig,“ sagte er. Wie er sah, daß sein geheimes Versteck entdeckt war, wollte er auch dasselbe nicht verlassen. Endlich gelang es meiner Ueberredungskunst, ihn zu bewegen, ins Haus zu kommen, ich versprach ihm, den Stock zu reinigen und glänzend zu poliren.

Die Nacht darauf war er sehr krank, die Anstrengung und Erkältung brachte einen Rückfall. Er bat mich, den Stock dicht an ihn heranzulegen, dann umklammerte er ihn zärtlich mit seinen Fingern. Wie sein Schwächezustand zunahm, legte er den Stock in meine Hand und sagte mit matter Stimme:

„Behalte ihn, versprich mir, Dich niemals von ihm zu trennen, Jane!“ Ich versprach es ihm, da ich sah, daß das Stück ihm werth sei. — „Jane — der Stock ist — — wird — — Kindern — —“ da versagte seine Stimme und sein Haupt fiel zurück. — Das waren seine letzten Worte, vor Tagesanbruch war Onkel Davy aus der Welt geschieden.

Wir brachten seine Leiche in das Familiengewölbe in der Turton-Kirche, seinen Stock verwahrte ich in einer Kammer, dann begann unser altgewohntes Leben, das Andenken des Heimegangenen verblaßte allmählig.

Jahre vergingen, unsere Familie wuchs, der Älteste besuchte schon die Schule. Das Unglück, welches uns lange bedrohte, sollte bald über uns hereinbrechen. Die Bank, in der unser Geld angelegt war, fallirte, einer der Beamten machte sich mit allem

Zur Geschichte des Feuerlöschwesens in der Provinz Hannover.

Der vom Vorstande des Feuerwehrverbandes für die Provinz Hannover zum XIII. deutschen Feuerwehrtage herausgegebenen Denkschrift entnehmen wir heute folgendes:

Einleitung.

Von einem geordneten Feuerlöschwesen kann überhaupt nur da die Rede sein, wo die Bedingungen zur Löschung eines Schadenfeuers erfüllt sind. Dazu rechnen wir heutzutage nicht allein das Vorhandensein guter Feuerlösch- und sonstiger Löschgeräthe, sondern auch einer hinreichenden Menge leicht erreichbaren Wassers und vor allem einer wohl eingeübten opferbereiten Feuerwehr, welche unter der Leitung eines kenntnißreichen verständigen Führers ihres Amtes waltet. Wenn wir uns jetzt in den meisten Städten und in vielen Dörfern tüchtiger Feuerwehren erfreuen, so gibt es andererseits doch auch noch manche Städte und Flecken und viele Dörfer, in denen das Feuerlöschwesen nicht auf der Höhe der Zeit steht, ja eine große Zahl von Ortschaften, die entweder gar keine oder unzureichende Feuerlösch-Einrichtungen besitzen. Manchen Ortschaften fehlt es an Wasser, so daß es nutzlos sein würde, kostbare Spritzen anzuschaffen, andere sind so unbedeutend, daß es nicht möglich ist, auch nur die kleinste Feuerwehr zu bilden, weil es dazu an der nöthigen Mannschaft fehlt. Dieser Mangel tritt aber nicht allein in der Provinz Hannover auf, er findet sich überall, wo die Verhältnisse gleichartig sind, und kann leider nicht beseitigt werden. Dennoch befindet sich das Feuerlöschwesen in der Provinz Hannover, wie gezeigt werden wird, auf keiner so niedrigen Stufe, daß es die Vergleichung mit anderen Provinzen des preussischen Staats zu scheuen brauchte, ja es dürfte sich nachweisen lassen, daß gerade in der Provinz Hannover dem Feuerlöschwesen von jeher eine ernste Pflege und Förderung zu theil geworden ist, und daß der Nutzen desselben für das Gemeinwohl stets im vollsten Maße anerkannt wurde.

Freilich vor Wiedererfindung der Feuerlöschpumpe (wenn dieselbe überall im Alterthum schon erfunden gewesen ist) konnte von einem eigentlichen Feuerlöschwesen kaum die Rede sein, was einmal brannte, war nicht zu retten, und der Schutz benachbarter Bauwerke war fast eine Unmöglichkeit; man mußte sich auf das Retten von Menschen, Vieh, Hausgeräth und Waaren beschränken, durch Niederreißen und Fortschaffen von Schuppen, Ställen, Zäunen und dergleichen dem Feuer die Nahrung zu entziehen und durch Zusammenreißen brennender Gebäude das Niederbrennen beschleunigen; das Löschen des Brandes war eben fast unmöglich, weil es dazu an den nöthigen Geräthen fehlte. Das war in der Provinz Hannover nicht anders und nicht besser, als es überall war.

Wenn man berücksichtigt, daß im 14. und 15. Jahrhundert weder eine Baupolizei noch eine Feuerpolizei existirte, daß Jeder baute, wie er wollte und konnte, daß in den Städten die Strohhäuser und Schindeldächer noch massenhaft vorhanden waren, viele Häuser und Nebengebäude aus Holz aufgeführt und mit Holz verhaalt waren, so kann man sich nicht wundern über die große Zahl fürchterlicher Brände, die in jener Zeit vorkamen und oft ganze Ortschaften in Asche veränderten.

Als Feuerhandhabende an den Seiten hängt waren, von Gebäuden dienten und in möglichst große Spritzen, sog. S.

Es liegt a zurichten war. Schon viel Zeit Mannschaftsreich der leeren Feuer viel Anstrengung Menschenmenge meist nur halb des von den S sicher ein ganz licher, weil die Gegenstände zu nur stärker an größerer gewesener Brandes angew Nutzen gewesen

Unter diese gerichtet sein, und in der That stande auch eine Wanne und zuerst eingeführt

waren anfänglich ohne Zweifel sehr primitiver Art. Es waren vermuthlich Pumpmaschinen, auf Schleifen oder Räderwagen montirt, welche von einer großen Anzahl Menschen in Wirkfamkeit gesetzt wurden, der Windkessel fehlte und der Wasserstrahl wurde vom beweglichen Standrohr aus stoßweise in das Feuer geworfen. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die in alten Feuerordnungen unter der Bezeichnung „Wasserkünste“ erwähnten Feuerlöschpumpen als derartige Maschinen ansehen.

Im Anfange des 17. Jahrhunderts hatte man aber schon Feuerlöschpumpen, welche von denjenigen nicht wesentlich verschieden waren, welche zum Theil noch heute in manchen Städten ge-

Zeitung =

(Gefälligst auszufüllen und der

Der Unterzeichnete bestellt hiermit bei dem

Exemplar der Wochenschrift

Der Feuer

(eingetragen unter Nr. 1974 der

pro IV. S.

(Preis vierteljährlich mit

, den

Name des Bestellers:

Von vorstehender Bestellung Notiz gen

erhalten

den

Fenilleton.

Onkel Davys Stock.

Nach dem Amerikanischen.

Von allen Seiten wurde ich für eine sehr glückliche Frau gehalten, und — es war auch so. — Unser Heim lag inmitten unserer Ländereien, es war eine der schönsten Besitzungen der Umgegend. Ohne anmaßend zu erscheinen, konnte ich uns zu den besten Familien des Landes rechnen, und trotzdem war ich oft trübe und traurig gestimmt und hing schweren Gedanken nach.

Mein Schwiegervater war ein verschwenderischer Mann gewesen; er hatte seinen Besitz aufs äußerste belastet, so erwuchs meinem Manne nach dem Tode des Alten manche Sorge. Hatte mein Mann doch nur ein bescheidenes Einkommen, das große Zinszahlungen nicht gestattete, und diese waren doch mit dem Erbtheil verbunden, ihm war es Pflicht, die Schulden des Vaters zu decken. Oft machte ich ihm deswegen Vorstellungen, waren doch unsere Kinder da, für die auch gesorgt werden mußte. Aber auf alle Vorstellungen wurde mir immer dieselbe Entgegnung, „erst will ich die Gläubiger meines Vaters befriedigen, dann sorge ich für uns und unsere Kinder.“

Eines Abends erzählte mir mein Mann, der gerade von einer Geschäftsreise nach London zurückgekehrt war, daß er dort einem alten Onkel ganz zufällig begegnet sei. Der alte Herr habe lange Zeit in Indien gelebt, er habe gehofft, reich zurückkehren zu können, doch aller Fleiß und alles Streben sei umsonst gewesen, krank und gebrochen, ohne jeden Besitz, sei er heimgekehrt.

Mein Mann, gutmüthig wie er war, schlug mir nun vor, den alten Mann zu uns zu nehmen; er schilderte mir beredt die armelige Wohnung, das farge Leben und die Noth, die der Alte gelitten habe, doch diese warme Fürsprache konnte mich für seinen Plan nicht einnehmen, ich gab meine Gründe an und widerlegte mich, so viel ich konnte, mir sagte ein unbestimmtes Gefühl, daß

uns aus dieser Gutmüthigkeit nur Unbequemlichkeiten und Aerger erwachsen würden. Mein Gemahl aber, eingenommen für seinen Plan, sagte endlich: gut, ich lasse den Alten kommen; er ist zu mir, wie ich noch ein Schulknabe war, stets gut und freundlich gewesen, da möchte ich ihm auch seinen Lebensabend bequem machen.“

Da saß ich nun in meinem Zimmer und quälte mich, verschiedene Gefühle stritten in mir, war ich nicht hart und unbarmherzig in den Augen meines Mannes, ich konnte dem Onkel unser Schlafzimmer und das daranstoßende Zimmer geben, das würde aber unsere Gemüthlichkeit sehr stören; sollte nicht der guten That auch der Lohn folgen?

Nachdem ich die Kinder zu Bette gebracht hatte, ging ich leichtern Herzens zu meinem Manne hinunter, dort kniete ich an seiner Seite nieder und sagte zaghaft: „Darf ich die Einladung schreiben, Roland?“ — Mein Mann antwortete mir nur mit einem Kuß und einem Aufglänzen seiner treuen Augen — das war mir genug.

Nun wurde die Einladung geschrieben, und noch nicht vierzehn Tage waren ins Land gegangen, da erschien Mr. David Turton — „Onkel Davy“, wie wir ihn nannten. — Ich ging ihm entgegen, um ihm ein herzliches Willkommen zu bieten — doch er überfiel das herzliche — er war kalt, kurz, beißend und abweisend. Seine kleinen grauen Augen sahen mich argwöhnisch an und seine Mundwinkel umzuckte ein lastisches Lächeln.

Ich führte ihn ins Wohnzimmer und bat ihn, Ueberzieher, Hut und Stock abzulegen — doch nein — diese höfliche Aufforderung schien ihn unangenehm zu berühren. Er legte seinen Stock quer über seine Knie und starrte mich unverwandt an. Ich versuchte seinem Blick mit gleichgültiger Miene zu begegnen, doch ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen stieg. Mit hartem Tone gebot ich Luch, ins Schlafzimmer zu gehen. Der Onkel blinzelte mit den Augen, er hatte meine unwillkürliche Erregung verstanden, mit höhnlichem Lächeln fragte er: Fühlen Sie sich von mir beleidigt, gnädige Frau? Da bitte ich um Entschuldigung —

funden werden. Bei dem großen Brande in Uelzen am 20. September 1648 wurde die Stadtfeuerspritze durch einen einstürzenden Giebel zertrümmert.

Siebenzehntes und achtzehntes Jahrhundert im Allgemeinen.

Unterm 6. October 1618, also während des dreißigjährigen Krieges, erließ Herzog Christian zu Braunschweig und Lüneburg eine Polizeiordnung, deren 14. Kapitel von der Abwendung von Feuersbrünsten und Brandschäden handelt, in welcher auch schon der Feuerspritzen Erwähnung geschieht. Es enthält das Kapitel 14 alle diejenigen Anordnungen, welche in allen späteren Feuerordnungen mit mehr oder weniger Abänderungen wiederkehren.

Wer Feuer in seinem Hause vermerkt, soll sofort seine Nachbarn zu Hülfe rufen, ohne Rücksicht darauf, ob es gefährlich scheint. Jeder in den Städten und Flecken soll sich nach den Feuerordnungen (die also schon vorhanden waren) richten. Lederne Wassereimer und Feuerhaken sollen auf den Rathhäusern sein, auch Feuerleitern hin und wieder an den Giebeln hängen. Auf den Dörfern soll womöglich jeder einen Feuerhaken haben und jedes Dorf etliche Leitern, Reihere lederne Wassereimer. In den Städten sollen einige Bürger für die Thore und den Markt verordnet sein, Zimmer- und Mauerleute aber davon ausgeschlossen sein, dieselben sollen sich zum Feuer begeben.

Gefährdete Gebäude sind im Interesse der Löschung niederzureißen, den Schaden soll die interessirte Gemeinde nach Billigkeit ersetzen. Es werden vierteljährliche Feuerhaken angeordnet. Die Auflagen derselben sollen bei Strafe von zwei, dann vier und zuletzt zehn fl. Lübsch gemacht werden. Mittellose sollen event. Landes verwiesen werden. Auch soll der Schuldige event. den Schaden ersetzen. Die Anlegung von Feuerstellen in Scheunen und Speichern ist in den Städten, Flecken und auf dem Lande verboten. Zur Anlegung von Feuerstellen ist obrigkeitliche Genehmigung erforderlich. Die Gebäude sollen möglichst entfernt von einander gebaut werden, in den Städten möglichst mit Brandmauern. Bei Anlegung von Töpferöfen und Backöfen wird möglichste Vorsicht gefordert. Das Bearbeiten von Flachs und Hanf bei offenem Licht, hölzernen Laternen, Kienpohnebeleuchtung u. s. w. wird verboten, ebenso das Flachsichwingen bei Licht in den Städten und Flecken; auf dem Lande soll man Flachs bei Mondschein schwingen oder 30 Schuh vom Lichte entfernt; im Backofen darf kein Flachs getrocknet werden. Auf dem Lande soll man kein Holz auf dem Rahmen trocknen. Auch für die Pulvermühlen sind Sicherheitsvorrichtungen verordnet. In den Städten und Flecken sollen die Schornsteine ziemlich hoch sein. Strohdocken zwischen den Dachsteinen sollen gänzlich abgeschafft werden. Die Schornsteine sollen vierteljährlich geseggt werden. Den Brauern, Mälzern, Bäckern und Schmieden wird Vorsicht mit Feuer und Licht empfohlen. Auch bei Anlegung von Schorn-

steinen und Kaminen soll mit Vorsicht verfahren werden. Ferner wird angeordnet, das Feuer auf den Herden bei Nacht mittelst Stülpen zuzudecken, damit keine Kagen daran kommen können. Die Hausherrn haben das Gefinde und die Kinder zu überwachen. Nach beendeter Feuersbrunst soll Haussuchung nach gestohlenen Sachen gehalten werden, die Branddiebe sollen hart gestraft werden.

Um ein Bild zu geben von dem Wortlaute dieser feuerpolizeilichen Vorschriften folgen hier die §§ 19, 20 und 23 wörtlich:

§ 19. Weilen auch anjeho kleine und große Spritzen zu Erfurt und an mehr Dertern gemacht werden, dadurch man auswendig eine starke Macht Wassers, auch in die Gemächer, bringen und das Feuer löschen und dämpfen kan; so befehlen Wir und wollen, daß, zumal Bürgermeister und Rathmänner in den Städten und Flecken, in andere Wege so viel ersparen, und solcher Spritzen eine, zwey oder nach Gelegenheit mehr kaufen, auch, wann es warm und trocken Wetter, Rufen mit Wasser für den Häusern stehen haben, denen sie solche Spritzen admoviren und auf den Nothfall das Feuer mit Gottes Hülfe eilends löschen und dämpfen können und mögen.

§ 20. Und damit alles in Feuers-Nothen desto ordentlicher zugehe und allem Schaden nach Möglichkeit vorgekommen werde, so sollen Unsere Beamte, auch Bürgermeister und Rathmänner in den Städten, Flecken und Dörfern, ihrer besten Discretion nach, alsobald eine solche bequeme wol practisirliche Anordnung machen, das etliche gewisse taugliche Personen zum löschen, dämpfen und Rettung der Gebäude sich allein gebrauchen lassen; Andere auch bequeme Personen seyn zu salvir und Rettung derer in dem brennen oder in Gefahr stehender Gebäude vorhandener lebendiger oder todter Haab und Güter zu verordnen: Dritten theils sollen auch andere deputirt werden, Dieberey abzuwenden; Dann die Erfahrung leider mehr, als gut ist, bezeuget, daß wann Feuersnoth vorhanden, viele unter den Schein des Rettens häufig zulaufen und sich vielmehr der Dieberey gebrauchen, auch elende Leute ferner betrüben, als daß sie den Nothleidenden die Christhülfsliche Hand zu bieten gemeinet.

§ 23. Wann aber je das Feuer überhand nimmt und Schaden thut, so soll die ganze Gemeine, darinn die Abgebrante gehören, in Städten, Flecken und Dörfern, ihnen, den Abgebranten, mit Holz, Geld, Diensten und sonsten aus Christlicher Liebe gute getreue milde Handbietung, nach eines jedem besten Vermögen, williglich thun, daß die Häuser wieder gebauet, die Abgebrante in etwas ergetzt werden, und nicht allemal nöthig seyn möge, auch an andern Dertern etwas darzu zu sammeln.

Das Bedürfnis, in dem durch den dreißigjährigen Krieg und die infolge aufgetretener Seuchen schrecklich heruntergekommenen und verarmten Lande die Ordnung wiederherzustellen, und was uns hier namentlich interessirt, auch gegen das Ueberhandnehmen der Feuersbrünste einzuschreiten, veranlaßte die Machthaber in

doch mein Stock ist mein bester Freund — den lasse ich niemals von meiner Seite.“

Es geschah auch niemals. Am Tage lag er auf Onkel Davys Knieen — Nachts lag derselbe an seiner Seite im Bette.

Wir wollten es scheinen, als habe das Gehirn des Alten in der Krankheit gelitten, zeigte dies sich nicht in seiner Anhänglichkeit für seinen Stock mit dem runden Knopf?

Onkel Davys Anwesenheit war für mich wirklich eine Prüfung — tausendmal bereute ich, ihn eingeladen zu haben. Unausgesprochen schien auch Roland meiner Ansicht zu sein. — Ich schlug schließlich vor, ihm irgendwo eine Wohnung zu miethen — doch kaum war dieser Plan gefaßt — da erkrankte der alte Mann und starb.

Es war ein langwieriges Krankenlager, ich wachte bei ihm Tag und Nacht. Ich hegte und pflegte ihn wie eins meiner Kinder — es war mir, als hätten meine Kinder und ich ein Plätzchen in seinem selbstthätigen Herzen bekommen — ich glaubte, er hege ein wenig Anhänglichkeit für mich.

Die sorgsame Behandlung schien ihm zu bekommen — doch eines Morgens hatte ich seinen Stock, sowie er es wünschte, zu behandeln vergessen. Vor seiner Krankheit hatte er denselben nämlich täglich gewissenhaft mit Handtuch und Lederlappen abgerieben — da er es nun nicht besorgen konnte, übertrug er mir diese Arbeit — ich hatte dieselbe auch ganz nach Vorschrift von rechts nach links ausgeführt.

Heute Morgen war der Onkel ganz besonders schlechter Laune, nichts gefiel ihm, an allem hatte er auszusetzen, die Vernachlässigung seines Stockes brachte den Sturm zum Ausbruch. Er raste fast eine Stunde und drohte mit aller möglichen Rache. Zuletzt völlig erschöpft in seine Kissen zurücksinkend bat er mich, ihn zu verlassen, er wolle versuchen, zu schlafen. Ich blieb lange Zeit im anstoßenden Zimmer und — da alles ruhig blieb, ging ich eine Stunde fort. Als ich zurückkam, war alles noch ebenso still wie zuvor, ich freute mich über den langen Schlaf; nach

einiger Zeit schlich ich mich ins Krankenzimmer, doch zu meinem Schrecken sah ich, daß das Bett leer war und mein Kranker entflohen. —

Ich suchte überall, rief die Diensthoten herbei — und befahl, überall nach dem alten Herrn zu suchen, doch jegliche Mühe war umsonst — niemand hatte ihn das Haus verlassen sehen, ebenso wenig konnte man sich das heimliche Verschwinden erklären. Schon wollten wir das Suchen aufgeben, da entdeckte ich den Kranken in einem entfernten Gebüsch an der Erde kauern. Er versuchte mit seinen schwachen Kräften seinen Stock zu verscharren.

„Keiner ist deßsen würdig,“ sagte er. Wie er sah, daß sein geheimes Versteck entdeckt war, wollte er auch dasselbe nicht verlassen. Endlich gelang es meiner Ueberredungskunst, ihn zu bewegen, ins Haus zu kommen, ich versprach ihm, den Stock zu reinigen und glänzend zu poliren.

Die Nacht darauf war er sehr krank, die Anstrengung und Erkältung brachte einen Rückfall. Er bat mich, den Stock dicht an ihn heranzulegen, dann umklammerte er ihn zärtlich mit seinen Fingern. Wie sein Schwächezustand zunahm, legte er den Stock in meine Hand und sagte mit matter Stimme:

„Behalte ihn, versprich mir, Dich niemals von ihm zu trennen, Jane!“ Ich versprach es ihm, da ich sah, daß das Stück ihm werth sei. — „Jane — der Stock ist — wird — Kindern —“ da versagte seine Stimme und sein Haupt fiel zurück. — Das waren seine letzten Worte, vor Tagesanbruch war Onkel Davy aus der Welt geschieden.

Wir brachten seine Leiche in das Familiengewölbe in der Turton-Kirche, seinen Stock verwahrte ich in einer Kammer, dann begann unser altgewohntes Leben, das Andenken des Heimgegangenen verblaßte allmählig.

Jahre vergingen, unsere Familie wuchs, der Älteste besuchte schon die Schule. Das Unglück, welches uns lange bedrohte, sollte bald über uns hereinkommen. Die Bank, in der unser Geld angelegt war, fallirte, einer der Beamten machte sich mit allem

den verschiedenen Landestheilen zum Erlaß von Polizei- und Feuerordnungen. So erschien am 20. October 1665 die Polizeiordnung für das Hildesheimische des Bischofs Maximilian Heinrich, worin unter anderm angeordnet war, Flachs nur außerhalb des Dorfes zu bearbeiten, und zu dem Ende sich von den Beamten Plätze anweisen zu lassen; ferner die Allgemeine Verordnung des Herzogs Georg Wilhelm vom 23. December 1678 wegen der Feuerstellen, das Regierungsaus schreiben d. d. Celle (Celle) 20. März 1685 und das Edict d. d. 22. Juni 1687 gegen das Moor- und Haidebrennen. Für Celle erließ der Herzog Georg Wilhelm eine erneuerte und verbesserte Feuer-Ordnung unterm 10. Juni 1686, worin die Beseitigung der Strohdöden unter den Dachsteinen bei 12 Rthlr. Strafe angeordnet und bestimmt war, daß die Feuerherren von Bürgermeister und Rath ernannt werden sollten und wie die Nachtwächter ihres Dienstes zu warten hätten. Auch in den damals unter schwedischer Herrschaft stehenden Herzogthümern Bremen und Verden erschien unterm 20. Juli 1692 eine Polizei-Verordnung, welche unter anderm auch von sorgfältiger Verhütung des Feuerchadens handelt.

Aber in dem durch Krieg ausgezogenen Lande fehlte es vielfach an den nöthigen Mitteln, um das Feuerlöschmaterial zu vermehren und zu verbessern. Diefem Uebelstande allmähliche Abhülfe zu schaffen, erließ Herzog Georg Wilhelm am 19. Novbr. 1695 ein Edict, wonach jeder Voll- und Halbhöfner, wenn er heirathet, bevor er getrauet wurde 6 mgr und jeder Köthner 3 mgr erlegen mußte. Aus diesen Mitteln sollte ein Fonds gebildet werden, aus dem Feuerleitern u. s. w. angeschafft werden sollten.

Dieses Bestreben, Geld für Feuerlöschgeräte zu schaffen, findet sich auch in der Hildesheimischen erneuerten Feuerordnung vom 25. August 1775 zum Ausdruck gebracht. Es ist darin angeordnet:

§ 4. So oft von jezo an ein Bürgerhaus, Acker- und Rothhof einen neuen Hauswirth bekommt, soll derselbe 1 Rthlr. Eimergeld baar ins Gerichte liefern, der neue Hauswirth eines Brinnsiger- und Häuslingshauses aber einen halben Rthlr. Beisiger oder Inquilinen, wann sie sich an einem Orte bezeugen, 12 Gr. bezahlen, und ehe solches nicht geschehen, Niemanden der Bedemund oder Trauschein ausfertigt werden.

§ 6. Aus solchen Geldern soll für jeden Amtsbezirk eine gemeinschaftliche Sprünge verfertigt werden, u. s. w.
(Fortsetzung folgt.)

Ueber Brandleitung.

Bei der Bekämpfung eines größeren Brandes wird von dem Leiter der Feuerwehr rascher Entschluß, Ueberblick, richtiges Urtheil und kraftvolle Energie erfordert.

Die Brandleitung erheischt demnach geistige Eigenschaften und männliche Charakter-Eigenschaften und ist deshalb eine der edelsten

Werthvollen aus dem Staube, die Gläubiger drängten, wir waren ruiniert.

Uns blieb nichts weiter übrig, als Turton zu verlassen, eine Auction wurde angezettelt. Ich hatte viele Tage mit dem Paden und Ausfuchen zu thun, manch' liebes Stück sollte unter den Hammer kommen. Niedergeschlagen und ergriffen von den traurigen Blicken der Kinder, flüchtete ich mich in mein Schlafzimmer, dorthin, wo ich so manche schwere Stunde während Onkel Davys Krankheit verbracht hatte. Hier hatte das Mädchen schon Sachen zusammengestellt, das daneben liegende Cabinet war bis auf Onkel Davys Stock ausgeräumt. Ich ließ denselben liegen, packte weiter und ging dann zum Thee herunter, wie ich wieder zurückkehrte, hörte ich laute Stimmen.

„Edmund, was hast Du gethan? Du ungezogener Bube, Du schlägst ja alle Farbe vom Treppengeländer ab —“

Der Schuldige war der kleine sechsjährige Edmund, doch ohne diese Anrede zu beachten, zog er sein Schaukelpferd von den Treppentufen herunter und schlug jedesmal mit dem Griff von Onkel Davys Stock gegen die Sprossen des Geländers. — Auf einmal verpaßte er eine Stufe, und schreiend fiel er zu Boden. Das Mädchen sprang hinzu, versuchte, ihn auf ihre Art zu beruhigen und hob ihn mit ihren rothen Händen auf, — das Mädchen war zerrißen, und Onkel Davys Stock lag zerbrochen am Boden.

Ich trocknete die Thränen meines Jungen; er war mit der Beule am Kopfe bestraft genug. — Den zerbrochenen Stock nahm ich mit mir.

Da fiel etwas auf den Boden, ich faßte unwillkürlich an meinen Hals, da ich glaubte, meine Brosche sei heruntergefallen, ich suchte und fand — eine Perle —, da hörte ich ein ähnliches Geräusch — es war wieder eine Perle — nun suchte ich, woher dieselben kamen.

Ich drehte den Stock um, da sah ich, daß derselbe hohl sei, und wie ich schüttelte — entfiel demselben wieder eine Perle.

und bedeutungsvollsten Aufgaben eines Mannes, die dort ausgeübt wird, wo das Schicksal beklagenswerther Mitmenschen sich vollzieht und wo um die Erhaltung der Güter gerungen wird.

Der Commandant einer Feuerwehr muß, wie der Officier im Heere, es verstehen, sich das Herz und die Zuneigung seiner Untergebenen zu erringen, die Mannschaft muß Vertrauen zu ihrem Führer haben, sie muß ihn als einen der Ihrigen betrachten.

In seiner außerordentlich verantwortlichen Stellung braucht er unbedingt jene geistige Begabung, welche ihn in den Stand setzt, die gefährlichste Situation schnell zu erfassen und mit Erfolg zu operiren.

Die Eigenschaften, welche zu einer guten Brandleitung befähigen, werden gewissermaßen angeboren. Das Wissen allein macht einen tüchtigen Branddirigenten nicht aus — doch wäre es gefehlt, den wissenschaftlichen Aufbau auf Grundlage dieser Eigenschaften zu verschmähen.

Selbst der Begabteste, wenn er sicher sein will, daß in ernster Lage seine Kräfte nicht versagen, wird es nicht entbehren können, im Voraus den Geist an das Erfassen und an das Beurtheilen gefahrvoller Momente zu gewöhnen und durch Übung in der schwierigen Kunst des Befehlens und Gehorchens sich vorzubereiten. Befehlen auf der Brandstätte ist schwerer als Gehorchen. Schnell, klar und kurz befehlen ist Sache der Veranlagung und der Übung. Die Ausführung ist stets ein Spiegelbild des Befehles. Ist ein Befehl mißzuverstehen, so wird er meist mißverstanden ausgeführt. Ein unsicherer Befehl wird kraftlos ausgeführt und schädigt das Ansehen des Befehlenden. Ein Befehl, der bald aufgehoben oder geändert werden muß, war in der Regel voreilig gegeben, häufige Abänderung der Befehle ruft nicht nur leicht Mißverständnis, sondern auch Mangel an Vertrauen und Unzufriedenheit hervor. Langathmige Befehle werden zunächst in der Hauptsache nicht richtig aufgefaßt und demnach schlecht ausgeführt, doch darf die Kürze nicht zur Unklarheit führen. Befehle, welche in die Befugnisse der untergeordneten Führer eingreifen, hemmen deren Eifer, solche, welche zu viel Freiheit lassen, verfehlen ihren Zweck.

Ein Befehl muß in der Regel nur das „Was“ enthalten, das „Wie“ ist dem Ausführenden zu überlassen.

Klarheit und Kürze ist nur bei logischer Behandlung der Befehlsertheilung möglich. Unklarheit und Unschlüssigkeit verleiten leicht zur Wahl unbestimmter Ausdrücke, welche die Verantwortlichkeit auf die Schultern der Untergebenen wälzen sollen; die Schuld an einem mißverstandenen Befehle trägt in der Regel derjenige, der ihn ertheilte.

Je größer auf der Brandstelle der Commandobereich des Befehlgebenden ist, desto weniger können Befehle in Einzelheiten eingehen, desto mehr Spielraum muß also den Ausführenden überlassen werden und desto größer muß der Zeitraum sein, für

— Voller Erstaunen lief ich dann zu meinem Manne in die Bibliothek.

Wir untersuchten den Stock — und fanden, was ich bemerkt hatte.

Der alte Mann hatte in Indien bei seinen Unternehmungen mehr erworben, als er uns wissen ließ. Bei seiner Eigenthümlichkeit hatte der alte Geizhals es richtiger gefunden, sein Vermögen eiferfüchtig und mißtrauisch in seinem Stode aufzubewahren. — Auf seinem Sterbelager hatte er gewiß die Absicht, mir es mitzutheilen, doch der Tod überraschte ihn. — Die Entdeckung war ja noch nicht zu spät.

Roland reiste mit seinen Perlen nach London, er war erstaunt über den Werth, der darin steckte. Die Gesamtsumme genügte vollauf, unseren Verpflichtungen nachzukommen — so kam die Hülfe in der größten Noth von dem alten, eigenartigen Onkel Davy.

* [Gefährliche Lichtfreunde.] In einem größeren Brauereigarten der Nachbarschaft Berlins ist vor kurzem eine Anlage für elektrische Beleuchtung (Bogen- und Glühlicht) ausgeführt worden. Die bald darauf eingetretene warme Witterung hat die Entwicklung von Nachtfaltern der verschiedensten Art dermaßen stark gefördert, daß mehrere Bogenlampen wegen des Einflugs der die Glöden umschwärmenden Falter nach kurzer Brennzeit ausgeschaltet werden mußten. Nicht allein störte das Flattern der Falter die Ruhe der Lichter, sondern es wurden auch durch die im Lichtbogen verbrannten Thierkörper Leitungsschluß und damit starkes Aufklappen veranlaßt, schließlich sogar Rückleitung, welche durch starkes Brummen auf mehr als 50 Meter Entfernung die Aufmerksamkeit erregte. — Demnach dürfte selbst für städtische Anlagen eine gewisse Vorsicht geboten sein, um Betriebsstörungen zu vermeiden. Eine Umspannung der Leitung mit feinmaschigem Drahtgewebe dürfte dazu genügen.

(D. Bauztg.)

den der Befehl gilt. Nur bei dringender Veranlassung und Gefahr hat der Brandleiter in die kleineren Unterabteilungen einzugreifen und ihnen directe Befehle zu erteilen.

Der Gehorsam der Abteilungsleiter muß insofern ein anderer, ein höherer sein, als der des Feuerwehrmannes, als derselbe die geistige Thätigkeit nicht hemmen darf, sondern sie beleben muß. Der Abteilungsleiter soll sich nicht damit begnügen, den Auftrag wörtlich aufzufassen und dann, so gut es geht, auszuführen, er soll bestrebt sein, sich in den Geist des Befehlhabers hineinzudenken, in diesem Sinne mit Aufbietung aller Kräfte zu arbeiten, auch dann, wenn die eigene Ansicht von der des Brandleiters abweicht. Dieses Hineindenken in die Absichten des Befehlgebenden kann bei selbstständig entsendeten Abteilungsleitern selbst zu der Nothwendigkeit führen, gegen den Wortlaut eines erhaltenen Befehles zu handeln, um den allgemeinen Ansichten möglichst zu entsprechen, eine Lage aber, welche kein Untergebener Ursache hat, herbeizuwünschen. Im Gegensatz zu diesem, wenn nöthig selbstständigen Auftreten der Untergebenen einer Feuerwehr muß andererseits aber auch die Gewohnheit der Unterordnung bei ihnen derart entwickelt sein, daß sie sich aus freien Stücken wieder ihrem Obercommandanten zur Verfügung stellen, sobald ihr Einzelauftrag erfüllt ist. Eine wichtige Pflicht des Abteilungsleiters ist aber auch, den Vorgesetzten dauernd mit Nachrichten über das was vorgeht und vom Erfolg oder Mißerfolg der Thätigkeit auf der Brandstelle bekannt zu machen.

Meldungen sind für die Entschlußfassung des Brandleiters nicht nur nöthig, wenn irgend etwas Neues sich ereignet hat, sondern auch dann, wenn alles unverändert geblieben ist. H.

Eine Schule für Feuerwehr-Pferde. *)

In Nr. 58 Lawrencestraße, Harlem, befindet sich die berühmte Schule, worin die prächtigen klugen Pferde der New Yorker Feuerwehr für den Dienst eingeebnet werden. Hier werden die eben angekauften frischen Pferde abgerichtet, daß sie beim ersten Klang der Alarmglocke aus ihren Ställen springen und an die Stationen laufen, wo sie sich mit Blitzesschnelle das Geschirr umwerfen lassen und mit zitternder Ungeduld die Oeffnung der großen Thüren erwarten, um mit den schweren Dampfstriken und Schlauchwagen hinaus zu laufen. Der Vorgesetzte dieses „Kindergartens für Pferde“, woraus jährlich etwa sechzig völlig eingeebnete Thiere hervorgehen, ist Thierarzt Joseph Shea, dem Vormann

*) Unter dieser Ueberschrift gibt ein Herr M. B. A. in der Schweizer Feuerwehrzeitung einen interessanten Einblick in die Art und Weise, in welcher unsere Vettern jenseits des Oceans systematisch zu Werke gehen, um ihr Feuerlöschwesen auf die uns wohlbekannte, manchmal fast unglaublich erscheinende Höhe zu bringen, welche dasselbe gegenwärtig einnimmt. Mit gewissen Vorbehalten dürfte ein ähnliches Vorgehen auch bei uns manchmal recht Gutes wirken können.

Lawrence Murphy und die Löschmänner Patrick Haley und Thomas Clark als geschickte Gehülfen zur Seite stehen.

Capitän Shea verlegt sich meistens auf den Ankauf und das Zusammenpassen der Pferde. Er geht regelmäßig nach Bull's Head, kauft dort die Pferde, die ihm passend erscheinen, und schickt sie in die Schule, wo sie in unglaublich kurzer Zeit ihre neuen Pflichten begreifen lernen. Die dümmsten brauchen dazu nicht mehr als eine Woche, und gewöhnlich begreifen sie schon am Ende des zweiten Tages ziemlich gut, was von ihnen verlangt wird.

Nachdem das neu angekommene Pferd in Bezug auf seine Athmungsorgane gründlich untersucht worden, wird es in einen Stall gebracht und einige Duzend mal an seinen Platz vor der Dampfstrike geführt, damit es lernt, zur Aufnahme des Geschirrs den Kopf zu beugen. Zunächst wird es mit freundlichen Worten, Zuckergelb und Äpfeln vom Stall aus an seinen Platz unter dem Geschirr gelockt und schließlich lehrt man es, auf den Klang der Glocke dasselbe zu thun. Ein wenig Einübung vollendet seine Erziehung, und es wird dann in eines der Spritzenhäuser überbracht.

Das Abrichtungssystem beruht ganz auf freundlicher Behandlung und die Peitsche wird nie angewandt. Die Pferde scheinen ihre Arbeit zu lieben und sich wie alte Löschmänner dafür zu begeistern. Selbstverständlich müssen die für den Feuerwehrdienst bestimmten Pferde zugleich stark und schnell sein. Sie müssen 16 bis 16 1/2 Hand hoch, 1200 bis 1450 Pfund schwer und vier bis sechs Jahre alt sein. Ein solches Pferd kostet durchschnittlich 300 Dollars. Nach etwa fünf Jahren wird es „ausgemustert“ und zu 50 bis 150 Dollars versteigert.

Mit der Schule verbunden ist ein Spital, wo die krank und lahm gewordenen Pferde der Feuerwehr versorgt werden. Capitän Shea macht sich große Mühe, um seine Pferde hinsichtlich der Größe, Farbe und Leistungsfähigkeit völlig zusammen zu passen. Zur Einübung werden die alten chemischen Dampfstriken benutzt, von welchen seit Gründung der Schule, am 23. März 1882, vier in Stücke gerissen worden sind.

Diese Pferdeschule wurde als Versuch begonnen, hat sich aber als ein großer Erfolg bewährt. Trotzdem ist noch nichts geschehen, um ein besseres Quartier dafür zu finden. Die allgemeine Ansicht der Feuerwehrmänner ist, daß man zweimal so viele Lehrer anstellen und Raum für zwanzig, statt sieben Pferde beschaffen sollte. Im Frühjahr, wenn die Straßen weich und viele Pferde infolge der schweren Winterarbeit gelähmt sind, wäre dann keine Gefahr vorhanden, nicht genug abgerichtete Pferde vorrätig zu haben. M. Surat, der vor einigen Jahren von Frankreich kam, um die Methoden der New Yorker Feuerwehr zu studieren, interessierte sich besonders für diese Exercirschule, und als letztes Jahr der Feuerwehrchef Gicquel und Präsident Burroy nach Paris kamen, fanden sie dort eine nach demselben Muster eingerichtete Anstalt in Betrieb.

Der frohe Spritzenmann.

Melodie: Wenn Jemand eine Reise thut.

Solo: Ich bin ein froher Spritzenmann

Und kann Euch viel erzählen,
Das Pumpen stand mir prächtig an,
Ließ mich zur Spritze wählen.

Chor: Da hat er gar nicht übel, gar nicht übel, gar nicht
übel dran gethan,

Erzähle er nur weiter, Herr Spritzenmann!

Solo: Erlebt schon hab' ich mancherlei
Von urfidelen Sachen,
Damit will ich, ich bin so frei,
Recht gern bekannt Euch machen:

Chor: Da hat er etc.

Solo: Beim Scat saß ich im Minus tief,
Das wollt' mir nicht gefallen,
Ich dachte grad': „Das Ding geht schief“,
Da hört' ich Hörner schallen.

Chor: Da hat er etc.

Solo: Erfreut warf ich die Karten fort,
Mein Minus war verschwunden,
Flugs eilt' ich hin zum Sammelort
Wo die Genossen stunden.

Chor: Da hat er etc.

Solo: Ein ander' Mal zum Rendez-vous
Hat mich 'ne Maid gebeten,
Schon früh eilt' ich der Stelle zu,
Um Pflaster dort zu treten.

Chor: Da hat er etc.

Solo: Als endlich nach gar langer Frist

Ich kaum sie thät umfassen,
Da blies zum Brande der Hornist,
Und's Liebchen muß' ich lassen.

Chor: Da hat er etc.

Solo: Einst wollt' an einem Abendschmaus

Ich weidlich mich erbauen,
Am Tage fastet' ich zu Haus,
Um stramm dort einzuhauen.

Chor: Da hat er etc.

Solo: Schon stieg empor der Speisen Duft,
Ein Hochgenuß den Nasen,
Da hört' ich gellend durch die Luft,
Des Brandsignales Blasen.

Chor: Da hat er etc.

Solo: Was da ich fühl', ich armer Wicht,
Das brauch' ich nicht zu sagen,
Ich eilte zu der Wehrmannspflicht
Mit ausgehöhltem Magen.

Chor: Da hat er etc.

Solo: So kam um Rendez-vous und Schmaus
Ich durch des Wehrmanns Pflichten,
Nun ist des Sängers Liedchen aus,
Ich mag nicht ferner dichten.

Chor: Da hat er gar sehr übel, gar sehr übel, gar sehr
übel dran gethan,
Erzähl' er drum nicht weiter, Herr Spritzenmann!

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

* **Konsdorf.** Das 21jährige Stiftungsfest der hiesigen freiwilligen Feuerwehr am 23. Septbr. hat sich nicht allein in jeder Beziehung den früheren Geburtsfesten würdig angereicht, es hat auch durch verschiedene Sachen eine gewisse besondere Weise erhalten. Von diesen heben wir zunächst hervor: die Ueberreichung eines Ehrenbeils an den langjährigen Schriftführer und Kassirer der Wehr Herrn Carl Schneider für seine zwanzig Jahre der Wehr gewidmete treue Thätigkeit; dem ganz Ueberraschten wurde die Auszeichnung vor der Front des Festzuges seitens des Herrn Hauptmanns zu theil, der dabei mit zündenden Worten der Verdienste des Gefeierten gedachte. Dann verherrlichte das diesjährige Fest der hiesige Gesangverein „Union“ durch seine höchst trefflichen Vorträge. Die instrumentale Hälfte des Concertes hatte der „Barmer Orchester-Verein“ unter persönlicher Leitung seines neuen Directors Herrn Capellmeisters Lüstner übernommen. Verschiedene auswärtige Wehren verherrlichten das Fest und den Festzug durch ihr Erscheinen. Nach Schluß des Concertes fanden humoristische Aufführungen von Mitgliedern der „Union“ und der Wehr statt, welche die Lachmuskeln der Anwesenden in steter Bewegung hielten, und der darauf folgende Ball mit seinen Ueberraschungen hielt die Festgenossen noch lange in fröhlichster Stimmung zusammen. Vorher in einer der Concertpausen war durch Herrn Hauptmann Kreiß mit warmen acht patriotischen Worten der Kaisertrost ausgedrückt worden, dem begeistert und unter Absingung der Nationalhymne zugestimmt wurde.

* * *

§ **Bohswinkel.** Die am 23. Sept. erfolgte Feier des ersten Stiftungsfestes der freiwilligen Feuerwehr Bohswinkel verbunden mit Sedanfeier verlief in schönster Weise. Vom herrlichsten Herbstwetter begünstigt, bewegte sich unter den Klängen der Sonnenborner Capelle gegen 4 Uhr der Zug der Wehrleute vom Vereinslocale zum Wohnhause des Präses der Wehr, Herrn Bürgermeister Heinrich, um diesen zu empfangen. Nachdem die inzwischen in stattlicher Zahl erschienenen Walder Genossen am Bahnhofe in Empfang genommen und zum Vereinslocale geleitet worden, erfolgte eine Uebung der freiwilligen Feuerwehr Bohswinkel unter ihren Abtheilungsführern, welche sämtliche Zuschauer im vollsten Maße befriedigte. Im Festlocale ergriff Herr Bürgermeister Heinrich das Wort. In herzlicher Weise begrüßte er die erschienenen Walder Genossen, gedachte in ehrender Weise unserer verstorbenen Kaiser. In seinen weiteren Worten wies er hin auf die Bedeutung des Sedantages, an welchem deutsche Einheit und Einigkeit mit schweren Opfern errungen und mit Blut befestigt worden. Diese zu erhalten und zu beschützen sei eines jeden deutschen Mannes Pflicht; aber nur dann verbürgt, wenn jeder in kleinem Kreise nach diesem Gute strebe. Die Mitglieder der Bohswinkeler Wehr auffordernd, auch in ihrem Vereine die Fahne der Eintracht hoch zu halten, schloß er mit freudig aufgenommenem Hoch auf Deutschlands Größe und Einheit. — Der von dem Schriftführer verlesene Rechnungs- und Jahresbericht wies eine Einnahme von 2600 M. und eine Ausgabe von 2500 M. auf. Hieran anschließend sprach der Referent im Namen der Wehr dem scheidenden Präses, Herrn Bürgermeister Heinrich, der es nicht gescheut, im Ehrenkleide der Wehr an der Spitze der freiwilligen Feuerwehr Bohswinkel zu stehen, für die Freudigkeit und Opferwilligkeit, mit der er sich der Sache der Wehr angenommen, den wärmsten Dank aus. Der Aufforderung des Redners, anzustoßen auf ein ferneres Wohlergehen und einzustimmen in ein kräftiges Hoch auf den Präses wurde freudig Folge geleistet. Um 7½ Uhr ordneten die anwesenden Wehrleute sich zu einem Fackelzuge durch den Ort. Der um 9½ Uhr beginnende Festball hielt die Theilnehmer noch manche Stunde in freudigster Stimmung beisammen.

Brandfälle etc.

* **Kemscheid, 23. Sept.** In den Frühstunden des heutigen Sonntags, nämlich zwischen 4 und 5 Uhr, wurden die Bewohner des Schulbezirks Stachelhausen durch Feuerlärm aus dem Schlafe geschreckt. Zwei Gebäulichkeiten, ein zweistöckiges Wohnhaus und eine Scheune mit angebauter Wohnung, beide der Wittwe Friedr. Sieper gehörig, standen nämlich in hellen Flammen, bevor allem Anscheine nach irgend Jemand, namentlich auch die im Schlafe liegenden Insassen von dem drohenden Unheil eine Ahnung hatten. Glücklicherweise ertönte bald auf der benachbarten Schule die Glocke, auf welches Zeichen Hülfe herbeieilte. Es gelang, die sämtlichen Bewohner der brennenden Häuser, unter denen sich auch die gichtlahme Besitzerin befand, zu retten, ebenso einen Theil der Mobilien; auch ein Schwein konnte aus dem Stalle entfernt werden, während zwei Kühe ein Opfer der Flammen wurden. Zwei Wehren, die Kemscheider und die Schüttendeller, waren bald zur Stelle, und obschon beide Häuser in vollster Gluth

standen, wurde man doch, Dank der Wasserleitung, Herr des gierigen Elements, ob zwar die geretteten Reste kaum einen nennenswerthen Betrag repräsentiren dürften.

§ **Pinz am Rhein, 21. September.** Heute Nacht gegen 1 Uhr brach im Gasthof zum Deutschen Kaiser von Hönnerscheid auf dem Speicher Feuer aus, welches, als es bemerkt wurde, den ganzen Speicher ergriffen hatte. Die Feuerwehr, welche beim Ruf schnell zur Stelle war, bewältigte das Feuer in kurzer Zeit. Das Dach, der Fußboden nebst Balkenlage sind verbrannt. Ebenso wurde das Dach von dem angrenzenden Thurm des Rheinthores, welches Feuer gefangen, gelöscht. Die Stärke unserer Wasserleitung gab wieder den Beweis, daß mit den Hydranten die höchsten Punkte der Gebäude zu erreichen sind.

* **Deudesfeld (Kreis Daun), 13. September.** Gestern Abend brach hier Feuer aus, welches 24 Wohnhäuser nebst Oeconomiegebäuden in Asche legte. Da die Scheunen jetzt mit Heu und Früchten angefüllt waren, griffen die Flammen mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß an ein Löschen nicht zu denken war. Nur wenig Mobilar konnte gerettet werden. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß Kinder in einer Scheune mit Feuerzeug spielten und den auf der Tenne lagernden Flachs in Brand steckten. Ein Kind fand dabei den Tod in den Flammen. Die meisten Leute haben ihre Gebäude nur gering, die Früchte aber gar nicht versichert.

* **Brüggen, 15. Sept.** Vorgestern Nachmittag brannten in der Section Devel zwei Wohnhäuser nebst Scheune und Stallungen total nieder. Gebäulichkeiten und Inhalt waren, außer einigen Mobilien eines Miethers, gut versichert. Ueber die Entstehungsursache ist nichts näheres bekannt.

* **Stuttgart, 15. Sept.** In der Cigarren-Fabrik Reiniger in der Sennfelderstraße brach Nachts um 3 Uhr auf dem Dachboden, wo Holzvorräthe lagerten, Feuer aus. Der Dachstuhl des großen Gebäudes sowie ein Theil des obersten Stockwerks wurden zerstört. Um halb 6 Uhr brach das Feuer mit erneuter Heftigkeit aus. Weitere Räume und beträchtliche Waarenvorräthe fielen der Zerstörung anheim.

* **Groß-Grabenstädt, 24. September.** Samstag Nachmittag wüthete hier ein großes Feuer, welches beim Aldermann Nieber ausbrach und binnen kurzer Zeit fünf Gehöfte mit achtzehn Gebäuden in Asche legte. Es ist auch viel Vieh mitverbrannt.

* **Drenburg.** Ueber einen Brand, welcher 10 000 Menschen des Obdachs beraubte, berichtet die „Nov. Wr.“: Am 22. August erhob sich ein Sturm, der in den Dörfern große Verwüstungen anrichtete, Dächer abtrug, Heuschöber auseinanderwarf, Bäume entwurzelte u. s. w. In der Stadt herrschte eine Gluth wie im Backofen. Der Staub wurde vom Sturmwinde in Massen emporgehoben und erfüllte die Atmosphäre derart, daß man kaum die Sonne erblicken konnte; das Athmen war geradezu erschwert. Der Sturm wuchs bis zum Nachmittag zu einer unwiderstehlichen Elementargewalt an. Der Verkehr auf den Straßen gerieth ins Stocken. Alles suchte Zuflucht in den Häusern. Plötzlich wirbelten in der alten Slobode, am Ufer des Sees, aus den dortigen Hütten Rauchwolken empor. Die Sturmglocken wurden geläutet, auf der nächsten, in Gefahr befindlichen Kirche ertönten die Glocken, die Feuerwehren eilten erschreckt durcheinander, und das alles vereinigte sich mit dem Heulen des Sturmes. Das Volk stürzte von allen Seiten herbei; aber schon war es zu spät: die Flammen waren losgebrochen und hatten sich in zwei Richtungen ausgebreitet, nach 10 Minuten brannte es schon in der oberen und unteren Stadt. An allen Ecken und Enden schlugen die Flammen empor und hatten in einem Augenblick sich miteinander vereinigt. Im unteren Theile der Stadt waren bereits weder Straßen noch Häuser mehr sichtbar; man sah nur eine einzige Flamme, welche alles, Vieh, Gebäude und Menschen, verzehrte; sogar die Hunde konnten nur halb verjengt dem Flammenmeer enttrinnen. Viele Bewohner der unteren Stadt waren zur Zeit des Ausbruchs des Schadenfeuers von ihren Behausungen abwesend; als sie zur Brandstätte eilten, standen ihre Häuser bereits reihenweise in Flammen. Es waren das alles kleine Hütten, ausgedörrt in langer regenloser Zeit, ein vortrefflicher Zündstoff. Aus den zunächst liegenden Baulichkeiten schleppte man noch Habe heraus, die schon in Brand gerathen war; Kranke wurden herausgezogen, ein Sarg wurde noch vor den Flammen gerettet. Ein Mädchen rettete ein in einem brennenden Hause vergessenes Wickelkind ins Freie; ein zweijähriges Kind wurde mit zerschmettertem Schädel herausbefördert; eiligst schaffte man an einer anderen Stelle ein Faß heraus, in das man die Kinder und Hühner zusammen hineinsteckte hatte. Die Frauen rangen die Hände und begannen convulsivisch zu heulen — das Schreien, Stöhnen, Jammern war furchtbar. Die Männer hatten voll zu thun, die ohnmächtigen Frauen vom Boden aufzuheben. Eine Frau verlor vor Schreck die Sprache und hat dieselbe bisher nicht wiedergewonnen.

* [Theaterbrand.] Aus London vom 13. September wird gemeldet: Das kleine, aber äußerst gern besuchte Olympic-Theater in London wurde am 12. d. M. Nachts ein Raub der Flammen und nur ein Wunder ist es zu nennen, daß kein Menschenleben dabei verloren ging. Das Feuer kam kurz nach der Vorstellung zum Ausbruche, und zwar in dem Ankleidezimmer.

tes eine Spirituslampe brennen. Die Flamme im Moment stand das ließ die Sängerin, nur die Kollegen, die sich in dem Glauben, daß sie es, die Feuerwehr auf die Bühne ergreifen und gewannen das gesamte Garderobe der Sängerin soll retten. Die gesamte Ausstattung wurde, ist ein Raub um wurde mit vieler

adford] gerieth am ulise in Brand. Es gekommen, wenn nicht rissen und das Stück retten hätte.

ant.] In St. Anna, ates, spielte sich dieser er dortige Gutmacher fünf Kindern beim e stehende Petroleum-enden sieben Personen en Eltern und Kinder h ehe es den herbei-

gekauften Rauchwaren gelangen konnte, von unglücklichen die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen, waren die Bedauernswerthen mit Brandwunden in fürchterlicher Weise bedeckt. Die Mutter der Kinder liegt hoffnungslos darnieder. Dem Vater sind beide Arme vollständig verbrannt. Ein Kind hat das Augenlicht verloren und einem zweiten sind die Ohren abgebrannt. Die übrigen erlitten ebenfalls mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Verschiedene Mittheilungen.

* [Die zahlreichen Theaterbrände] haben den Redacteur der „Zeitschrift für die deutsche Feuerwehr“, Franz Gilardone in Hagenau, veranlaßt, den Unglücksfällen dieser Art, ob sie nun in Theatern, Concertsälen, Balllocalen, Kirchen oder sonst an einem Orte vorkommen, an welchem viele Menschen innerhalb eines Gebäudes versammelt sind, genaueste Aufmerksamkeit zu schenken und in jedem Falle der Ursache der Entstehung nachzuspüren und den Verlauf der Katastrophe festzustellen. Er hat sich zu einem freiwilligen Commissar für Brandunglücke in der ganzen Welt selbst ernannt und waltet seines Amtes mit einer Gewissenhaftigkeit, die nicht unbemerkt geblieben ist. Der Verein für Gesundheitstechnik ist denn auch ebenfalls auf ihn aufmerksam geworden und hatte Herrn Gilardone eingeladen, bei ihrer Generalversammlung im September 1888 den einleitenden Vortrag über „die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Theater-Sicherheitsfragen“ zu übernehmen. Dieser Vortrag liegt jetzt in Form einer Broschüre vor. In derselben erwähnt der Verfasser, daß in den ersten acht Monaten dieses Jahres ebenfalls wieder recht belangreiche Theaterbrände zu verzeichnen sind. Die Liste des Herrn Gilardone führt bereits elf auf, was angesichts des Umstandes, daß eigentlich erst in fünf Monaten gespielt worden, sehr viel ist. Am 1. Januar brannte das Alhambra-Theater in Antwerpen. Es fand gerade keine Vorstellung statt. Am 3. Januar folgte das Theater in Bolton (England). Es brannte vollständig nieder. Am 29. Januar wurde das Theater des Varietés in Madrid vollständig eingestürzt. Der 12. Februar sah zwei Theater sinken: das Theater in Blyth (Pennsylvania) und das Ranzenbergtheater in Newyork. Bei letzterem kamen sieben Personen um. Am 28. Februar brannte das Squartheater in Newyork ab. Es befand sich in einem Hotel und Fremdenzimmer waren über dem Schnürboden. Der 29. März brachte wieder zwei Brände: das Nationaltheater in Jassy brannte total nieder, mit dem Theater in Steubenville (Ohio) verbrannte eine Schauspielerin. Schrecklich war der 31. März. In Oporto (Portugal) fielen 240 Personen einem schrecklichen Theaterbrand zum Opfer. Das Theater in Grantham (England) verbrannte am 22. April in früher Morgenstunde. Und den Schluß — hoffentlich auf recht

lange Zeit — macht die Zerstörung der Bouffes Bordelais in Bordeaux, eins der schönsten Provinztheater. Das Feuer kam in der Küche aus.

* [Die Blitzgefahr] hat sich, wie ganz unbestreitbar festgestellt ist, in den letzten Jahren ganz erheblich vermehrt. Worin jedoch die Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung liegen, darüber sind sich unsere Gelehrten indessen noch nicht einig geworden. Stehen dieselben in irgend welchem Zusammenhange mit den ganz abnormen Witterungsverhältnissen der letzten Jahre, oder ist der Grund in der Ansammlung der ungeheuren Eisenmassen, welche durch die rapide Ausdehnung der ober- und unterirdischen Netze unserer elektrischen Drahtleitungen und der Rohrleitungen für Gas und Wasser bedingt ist, zu suchen. Für diese letztere Annahme spricht allerdings die Thatfache, daß die Vermehrung der gefährlichen Blitzschläge insbesondere für die Städte beobachtet worden ist. Jedenfalls bilden die ungeheuren Metallmassen, welche alljährlich aus dem Schoße der Berge herausgeholt werden, um in den Boden unserer Städte wieder versenkt zu werden, eine nicht unbedenkliche Verschiebung der Blitzgefahr zu Ungunsten dieser letzteren. Diese Thatfachen bilden, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, schon seit einiger Zeit den Gegenstand eingehender Verhandlungen der interessirten Fachkreise, nämlich der Physiker, der Elektrotechniker und der Gas- und Wasserleitungsmänner, und es ist von allen diesen anerkannt und durch viele Fälle erwiesen worden, daß unsere Blitzableiter-Anlagen in ihrer jetzigen Gestalt nur in den seltensten Fällen ihren Zweck erfüllen. Häufig bildet der Blitzableiter eine directe Vermehrung der Gefahr, indem er den Blitz zwar anzieht, ihn jedoch nicht direct, wie er es ja thun sollte, in den weiten Schoß der Erde führt, sondern ihn erst in unsern Wohnungen einen kurzen Besuch mit desto längerer Erinnerung abstatte läßt. Daran hat nun zwar der eigentliche Blitzableiter keine Schuld, sondern vielmehr diejenigen Metallmassen, welche auf den Blitz eine so anziehende Wirkung ausüben, daß sie ihn veranlassen, den Weg, welchen wir ihm eigentlich vorgeschrieben haben, zu verlassen. Der Blitz ist ein gewaltthätiger Geselle und nimmt den ihm gutdünkenden Weg auf jeden Fall. Wir können nur gut thun, diesen Weg zu erkunden und denselben so zu gestalten, daß er keinen Schaden auf demselben anrichten kann. In dieser Erkenntniß gipfelt auch der Beschluß, welchen der elektrotechnische Verein gefaßt hat und welcher lautet: Es ist unbedingt erforderlich, die Blitzableiter mit den in demselben Hause vorhandenen Gas- und Wasserleitungen metallisch zu verbinden.

* [Eisen und Papier.] Nicht mit Unrecht hat man die Jetztzeit das „eiserne Jahrhundert“ genannt, weil das Eisen jetzt für die verschiedensten Zwecke und in den mannigfachsten Formen zur Verwendung gelangt. Wie es scheint, gehen wir aber jetzt einem „papierenen Jahrhundert“ entgegen, denn schon werden eine große Anzahl Gegenstände durch solche aus Papier ersetzt. Es ist bekannt, daß die Härte und Widerstandsfähigkeit solcher papierener Gegenstände dadurch erreicht wird, daß man die Papiermasse einem hohen Druck unter der hydraulischen Presse aussetzt. Auf diese Weise werden sogar Artikel erzeugt, die, wie z. B. Eisenbahnwagenräder, fortwährend im Gebrauch sind, aber doch auch aus Papier ihrem Zweck vollständig entsprechen. Das Neueste, was nun in diesem Material erzeugt wurde, ist, wie uns das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz berichtet, ein — Schornstein, der in Breslau steht, 54 Fuß hoch, ist er vollständig aus Papierblöcken erbaut, die mit einem besonderen Cement verbunden wurden. Seine guten Eigenschaften sind Unentzündlichkeit und Sicherheit gegen Blitzgefahr.

* [Der erste Lampencylinder.] Ein armer Schweizer, Namens Argand, war bekanntlich der Erfinder des nach ihm benannten Hohlodochtes; er führte denselben in einen hohlen Cylinder und ermöglichte es auf diese Weise, der Flamme auch im Innern Luft bezw. Sauerstoff zuzuführen. Anfangs des Jahres 1798 verwendete er einen über der Flamme befestigten Zueylinder aus Blech, welcher später durch einen solchen aus Glas ersetzt wurde. Interessant ist es nun, wie Argand auf die Idee kam, Lampencylinder aus Glas zu verwenden. Wie bei vielen anderen Erfindungen spielte auch hier der Zufall eine Hauptrolle. Eines Tages war Argand in seiner Werkstatt beschäftigt und saß vor seiner brennenden Lampe, welche damals noch gar keinen Cylinder besaß. Sein in der Werkstatt anwesender kleiner Bruder spielte mit einer leeren gläsernen Oelflasche, deren Boden durchgeschlagen war. Er stellte sie über verschiedene Gegenstände und schob sie endlich über die Flamme von Argands Lampe. Die Folge war, daß die Flamme mit bedeutend vermehrter Leuchtkraft durch den Flaschenhals emporstieß. Dieser einfache Zwischenfall brachte Argand auf die Idee der Lampencylinder, durch welche seine Erfindung erst vervollkommen wurde.

Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in AachenEinziges Special-Etablissement
Deutschlands
für**Feuer-Spritzen**

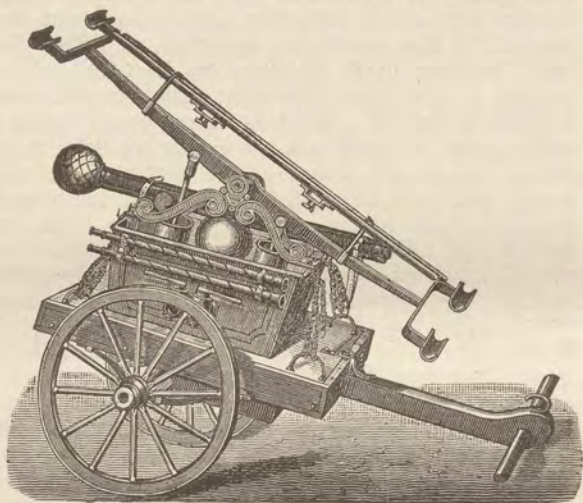
jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

Auszeichnungen:

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille,
Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde,
Düsseldorf 1880, Hannover 1881. 280

Die

Buchdruckerei von Fr. Staats

Barmen, Altenmarkt Nr. 35

empfiehlt sich zur

Anfertigung von typographischen Arbeiten aller Art
zu billigen Preisen.**Wachsfackeln,**nach D. R. P. 8657 gearbeitet,
liefert billigst**Carl Reinshagen,**
315 Strasse bei Lennep.In der Verlags-Buchhandlung von Pierre
Brück in Luxemburg ist erschienen:**Übungsbuch**

von

P. Chrisnach.

Preis Mk. 1,50.

Rauchmasken (System Stolz)nach der Construction des
königl. Regierungs-Bau-
meisters u. Branddirectors
der Stadt Magdeburg, Hrn.
Stolz, fabricirt u. empfiehlt
à 12 Mark per Stück

Gustav Schernick, Magdeburg.

Fabrik sämtlicher
Militär-Effekten u. Feuer-
wehr-Requisiten. 316

Illustrirte Preiscurante gratis und franco.

Feuerwehr-Diplome etc.

von Gebrüder Obpacher in München.

In gr. Folio-Format:

Reich in Farben . . . à Mk. 1,— In Quart-Format . . . à Mk. 0,20
In Tondruck „ 0,70 Aufnahms-Karten . . . à „ 0,10**Das grosse Feuerwehrbild in Oelfarbendruck**wird an Feuerwehren zum herabgesetzten Preise von 2 Mk. 20 Pf.
incl. Verpackung versandt. — Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir
das ebenfalls in unserm Verlage erschienene, sehr ähnliche Portrait
des Herrn k. Raths und Ober-Inspectors L. Jung in München. Litho-
graphie in Tondruck. Preis 3 Mk. 258**Herm. Weissenburger & Cie.
Cannstatt.**Solide u. leistungsfähige Fabrik
für Personal-Ausrüstungen in
größter Auswahl. 274Preislisten und Muster zu Diensten.
Vermittelung wird constant honorirt.